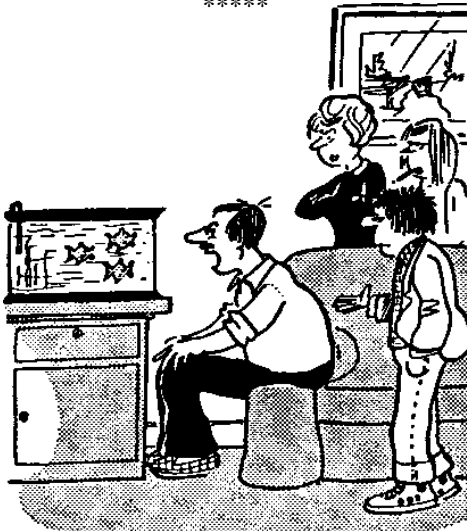


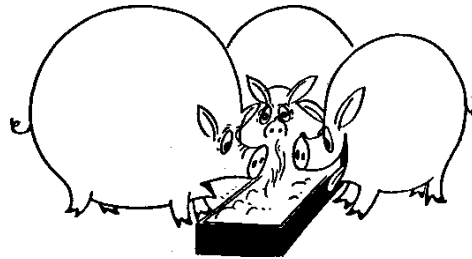
HUMOR

GERADE als der Marsmensch mitten in der Großstadt landete, polterte ein Müllwagen vorüber. Eine der Mülltonnen fiel herunter und rollte dem Marsmenschen vor die Füße. Der fackelte nicht lange, nahm die Tonne und rannte hinter dem Müllwagen her. »Hallo, meine Dame!« schrie er. »Sie haben Ihre Handtasche verloren.«



»Ich habe sie gekauft, weil ich etwas im Haus haben wollte, das nicht jedesmal, wenn es den Mund aufmacht, nach Geld fragt....!«

DER JUNGE Vater beugte sich gedankvoll über die Wiege seines Kindes. Mit leuchtenden Augen sah seine Frau ihm zu und legte die Arme um ihn. »Was jetzt wohl in dir vorgeht«, sagte sie. »Ich kann beim besten Willen nicht begreifen«, erwidert er, »wie jemand für 6000 Schilling so eine Wiege bauen kann.«



»Die füttern uns zu gut – die haben was mit uns vor«

NACHBAR zum Nachbarn: »Unser kleiner Hund erledigt nun endlich sein Geschäft auf einer Zeitung. Wenn wir ihn jetzt nur noch dazu bringen könnten, daß er wartet, bis wir sie gelesen haben.«

TANTE OLGA ist Hypochonderin reinsten Wassers. Sie »stirbt« mindestens zweimal im Jahr und holt dann die ganze Familie telegrafisch ans »Sterbebett«. Dreimal ist ihr Neffe Hans schon darauf hereingefallen. Beim vierten Mal telegraphiert er zurück: »Sterbe auch gerade, treffen uns drüben!«

P. b. b.

AN EINEN HAUSHALT

Erscheinungsort Großhöllein

Verlagspostamt 7051 Großhöllein

Pfarrblatt GROSSHÖFLEIN

Nr. XVII/7-8 Juli-Aug. 1992

Nur kurz abheben



So paradox dies klingen mag: das Fest der Verklärung des Herrn, das uns scheinbar der Erde entrückt, will uns mit beiden Beinen auf die Erde zurückholen. Wir sollen nur mal an den Geheimnissen der Ewigkeit »schnuppern« dürfen. Knallhart mußte dies Petrus erfahren. Überwältigt vom Glanz, der ihn umgab, und wohligh in der Wärme, der Güte und dem Frieden, bat er: »Hier ist es gut. Wir wollen bleiben.« Jesus aber ließ ihn nur kurz abheben. Dann folgte die kalte Dusche: Bevor du in solchem Frieden ausruhen kannst, mußt du die Erde hinter dich bringen, mußt du dunkle Wege gehen, durch Leid und Tod hindurch. Das ist auch uns gesagt. Mißtrauen wir religiösen Hochgefühlen, der miese Zweifel holt sie immer wieder ein; und mit ihm müssen wir fertig werden.

Alexander Frentze

Zu Jesus stehen

Jedes zweite Jahr gibt es den Deutschen Katholikentag, dieses Jahr zum 91. Mal. In Karlsruhe wurden Plätze und Straßen ebenso wie die verschiedensten Veranstaltungsorte von fast 50.000 Christen aus Ost und West besucht. Das Programm war so umfangreich, unmöglich von allem etwas mitzubekommen. Deshalb möchte ich auch garnicht darauf eingehen, sondern über Beobachtungen am Rande berichten, über die ich mich gefreut habe und die mich ein bißchen wehmütig gemacht haben.

Ich meine die Beteiligung der Jugend, die die Katholikentage immer mehr zu ihrer Sache machen und für einen neuen Aufbruch in gläubiger Fröhlichkeit sorgen. Kaum war die Eröffnungsfeier am Abend des 17. Juni »über die Bühne« gegangen, lockte der Abend der Begegnung Zehntausende vor dem Kongreßzentrum an. Auf den Sesseln, die kurz zuvor noch mit Prominenz aus Politik und Kirche besetzt waren, stehen Jugendliche, singen und klatschen. Dazwischen junge Ordensschwester, die sich an den Händen halten, Franziskaner im jugendlichen Alter, die rhythmisch zu den Klängen der Band klatschen oder in die Höhe springen. Die ersten Wunderkerzen brennen schon um halb neun, obwohl die Son-

ne noch taghell auf den Platz scheint. Unterwegs zur Straßenbahnhaltestelle reißt die musikalische Geräuschkulisse nicht ab: Hier und da gibt eine Gesangsgruppe am Straßenrand eine Probe ihres Könnens und selbst in der Straßenbahn, junge Leute mit Gitarren, nach dreimaliger Wiederholung singen alle Fahrgäste mit: »Mach Dich frei auf dem Weg zum Frieden, der uns leben läßt.«

Und das ist der Punkt, an dem bei mir die Wehmut ausbricht: Als wir so alt waren, muß ich denken, durften wir nicht so fröhlich sein, es war Krieg, täglich Hunger, Angst vor Fliegerangriffen, keine Aussicht auf den Weg zum Frieden den wir herbeisehnten. Nicht einmal den Weg zum Frieden Gottes gönnte man uns so recht, beim Tod eines Soldaten in unserem Dorf wurde nicht in der Kirche seiner gedacht, wir kamen im »Jugendheim« zusammen und sangen patriotische Lieder. Aber nur kurz neide ich den jungen Leuten ihre Unbeschwertheit, dann freue ich mich wieder mit ihnen über ihr positives Christentum.

Was hat mich am meisten beeindruckt? Die Feststellung eines jungen Mannes in der Halle der Bistümer, der zu mir sagte: »Manche hier fragen uns, wo steht ihr? Ich antworte dann immer ist es nicht egal, ob wir links oder rechts stehen, so lange wir zu Jesus stehen?« Ein Wahlspruch auch für Ältere!

Dagmar Dickhaut

Pfarrblatt Großhöflein

Der Ministrantenausflug

Am Sonntag, dem 21. Juni d.J., hatten wir gemeinsam mit Müllendorf unseren heurigen Ministrantenausflug. Abfahrt war um 8.00 Uhr in der Früh vor der Kirche. Natürlich hatten die Müllendorfer Ministranten einen eigenen Bus.

Erste Station war Halbtorn, wo wir die Möglichkeit hatten, das Schloß zu besichtigen und zu frühstücken. Anschließend fuhren wir nach Frauenkirchen in die Basilika, wo wir vom Herrn Pfarrer sehr freundlich begrüßt wurden. Wir feierten die hl. Messe mit, wie es sich für Ministranten gehört.

Dann waren wir alle sehr hungrig. In St. Andrä war das Essen schon vorbestellt. Es war wirklich vorzüglich. Nach dem Mittagessen ging es weiter in den Steppentierpark nach Pamhagen. Dort durften wir sogar die Tiere füttern, aber nur mit dem Futter, das

für sie bestimmt war und das wir dort kaufen konnten. Wir sahen Ziegen, Schafe, Pfaue, einen Bären, Pferde Wölfe, Füchse u.v.a.m.

Um 15.15 Uhr fuhren wir weiter nach Illmitz, wo wir eine halbe Stunde auf das Schiff warteten. Mit diesem ging's nach Mörbisch. Während der Schifffahrt sahen wir ein Stück der Staatsgrenze von Österreich-Ungarn und ungarisches Gebiet. Am besten gefiel uns auf dem Schiff das »Möwenfüttern«. Wir warfen den Möwen Brotkrümel zu. Wenn sie sie in der Luft fangen konnten, wurde applaudiert.

Wieder in Mörbisch, fuhren wir mit dem Bus nach Hause. Und weil es allen so gut gefallen hatte, wurde den Begleitpersonen und dem Buschauffeur mit drei lauten »Hipp-Hipp-Hurra's« gedankt.

Bernd u. Pamela Gludovatz

Impressum

PFARRBLATT GROSSHÖFLEIN

Kommunikationsorgan der Pfarre

Medieninhaber, Druck, Verleger: Pfarre Großhöflein

Herausgeber: Pfarrer Hans Haider

Anschrift: 7051 Großhöflein, Kirchenplatz 1

Textverarbeitung und Layout: *Aldus PageMaker® 6.0*

Aus der Schule geplaudert

Das erste Semester des Schuljahres 1991/92 endete mit der Verteilung der Schulnachrichten am 31. 1. 1992. An diesem Tag fand auch die Einschreibung in die 1. Klasse statt. Demnach werden im kommenden Schuljahr 15 Knaben und 5 Mädchen die 1. Schulstufe besuchen.

Ander diesjährigen Zeckenschutzimpfaktion nahmen insgesamt 17 Schüler teil. Die 1. Teilimpfung war am 19. 2. 1992, die 2. Impfung am 18. 3. 1992.

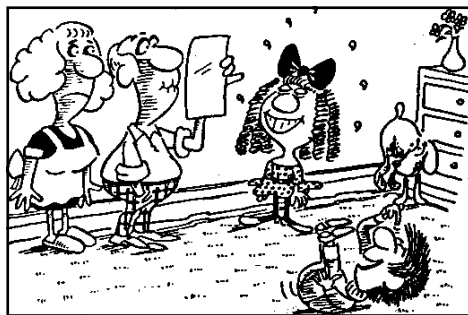
Am 16. 3. 1992 nahm die 4. Schulstufe an einem Verkehrserziehungskurs teil, der von Beamten der Gendarmerie durchgeführt wurde. Die Kinder hatten die Möglichkeit, ihr Verhalten im Straßenverkehr als Radfahrer zu üben. Es war eine Art Vorbereitung auf die „Freiwillige Radfahrprüfung“. Diese fand am 11. 6. 1992 statt. Sie bestand aus einem theoretischen Teil und der praktischen Prüfung. Alle 19 Schüler bestanden die Prüfung und werden demnächst ihre Radfahrbeurteilung bekommen.

Am 24. 4. 1992 fand im Pfarrheim eine Dichterlesung durch Herrn Wilhelm Meissel, einem bekannten Kinderbuchautor statt. Frau Marlene Grass lud die Schüler unserer Schule dazu ein, wofür ihr herzlich gedankt sei.

Unsere Schule unterstützte auch Aktivitäten des Österr. Jugendrotkreuzes. Es wurden insgesamt 116 Glückwunschkarten bestellt. Die 4. Schulstufe spendete 3 Stück Katastrophensackerln. Durch den Aufruf im Radio und Fernsehen, sich an der Aktion „Nachbar in Not“ zu beteiligen, wurde kurzfristig eine Schulsammlung organisiert. Bei dieser Hilfsaktion kam der ansehnliche Betrag von S 5.500,— zusammen. Dies wäre aber ohne der Spendefreudigkeit der Elternschaft nicht möglich gewesen. Deshalb sei hier den Eltern im Namen der notleidenden Nachbarn herzlichst gedankt.

Erholsame Ferien und ein gesundes Wiedersehen am 7. Sept. 1992 wünscht

A. Hofwimmer



»Warum regt ihr euch eigentlich über das Zeugnis auf. Ich gehe ja doch zum Film.«

Woran hängt unser Herz

Die Religiosität geht nicht zugrunde unter dem brutalen Zugriff totalitärer Regime. Hat sich nicht unter solchen Bedingungen die Lebenskraft des Glaubens eindrucksvoll gezeigt? Der Mensch kann letztlich nicht ohne die Frage nach dem Sinn seines Lebens, nach der letzten Zukunft seines Daseins leben.

Welchen Ort hat Gott eigentlich als bestimmende Kraft des Alltags? Tritt nicht so vieles andere in den Vordergrund? Verlieren wir uns als Christen nicht allzu oft in Organisationen, Durchsetzung eigener Interessen und vieles mehr?

Martin Luther schrieb 1529 in seinem „Großen Katechismus“: „Das nun, sage ich; woran du dein Herz hängst und worauf du dich verläßt, das ist eigentlich dein Gott... Es ist mancher, der meint, er habe Gott und alles zur Genüge, wenn er nur Geld und Gut hat. Sieh, ein solcher hat auch einen Gott: der heißt Mammon, das heißt Geld und Gut; darauf setzt er sein ganzes Herz....“

Können wir zu Gottes Willen „ja“ sagen, weil wir in unserem eigenen Leben erfahren haben, daß Gott gut ist und es gut mit uns Menschen meint? Glaub unser Herz – und nicht nur unser Verstand –, daß Gott gut ist?

Wer an einen Punkt gerät, an dem er sagen muß: „Das geht über meine Kräfte“; könnte sich zu Herzen nehmen, daß Gott auch mit ihm ist. Wenn eine Situation mir unerträglich vorkommt, dann kann ich mir sagen: Ich muß es ja nicht allein tragen. Der will ja mit mir sein, der alles erträgt. Er verändert die Situation zum Guten.

Oder es gibt glückliche Stunden – ich weiß, auch diese Momente gehen vorbei. Sehe ich da dieses Glück im Zusammenhang mit Ihm, der kein Ende kennt und der mir sagt: „Ich bin für dich ewig der ‘Ich-bin-da’“! Große Leere – alles in „Grau“. Da kann ich mich erinnern an Ihn, der mit mir ist und mein Leben bis zum Ende begleiten wird. Es wird weitergehen – immer näher zu Ihm hin, der das Leben selber ist.

Der Glaube schenkt eine Lebenskraft, die eine Distanz und Gelassenheit zu den Zwängen der Welt schafft. Die Frage stellt sich, wie weit wir Gott zum Mittelpunkt unserer Existenz machen, wie weit wir unser Herz an Gott hängen oder inwieweit wir andere Scheingötter vorschieben, uns an einzelne Bereiche der Welt klammern. Sich von Gott bestimmen zu lassen, führt zu einer überzeugenden Praxis der Liebe und Solidarität in der Welt.

Luise Ertl

Übers Gebirge

Maria war eine mutige Frau. Sie ging voran, machte sich auf den Weg. Sie ging voran mit ihrem „Ja“ zu Gott. Voll Freude ging sie den Weg übers Gebirge zu Elisabeth, um ihr von ihrem Sohn, vom Gottessohn zu erzählen.

Ihr Leidensweg als Mutter Jesu war ein gebirgiger Weg. Sie wurde von ihrem Sohn abgewiesen, verstand ihn nicht. Am Ende mußte sie sein Sterben mit ansehen. Doch sie ging weiter voran. Sie war eine der ersten Christinnen. Maria folgte ihrem Sohn auf dem Weg in den Himmel. An ihr zeigte Gott schon, wie die Auferstehung einmal aussehen wird: Mit ihrem Leib, mit ihrer mutigen Seele, mit ihrem ganzen gebirgigen Lebensweg wird Maria zu Gott erhoben.



Gebet am Morgen einer großen Reise

Gott, du hast unser Herz für die Freude gemacht, unsere Augen für das Schauen, unsere Ohren für die Sprache und die Musik, unsere Seelen für das Staunen. Gib uns auf unserer Reise die Klugheit, deine Geschenke zu nutzen. Laß uns über der Freude die Sorgen, die Langeweile, den Zank des Alltags vergessen. Gib uns einen Vorgeschmack der Freude, die du einem jeden von uns zgedacht hast. Segne unsere Reise, behüte uns auf allen Wegen. Und gib zuletzt, daß wir dich alle diese Tage loben, dich durch unser Staunen erfreuen und dir in Liedern und Gebeten Dank entgegenbringen für deine schöne Welt.

Anekdote

Der Hotelportier überreichte dem Schriftsteller Guareschi („Don Camillo und Peppone“) das Gästebuch und bat ihn, sich darin, wie alle berühmten Gäste einzutragen. Guareschi schlug das Buch auf und las als letzte Eintragung: „Baron de Resigny mit Diener“. Einen Moment überlegte Guareschi. Dann schrieb er: „Giovannino Guareschi mit Koffer“.

damals - in Großhöflein

GESCHICHTEN AUS UNSERER HEIMATGEMEINDE

Jetzt in den Sommermonaten hält man sich viel im Freien auf - sei es bei der Arbeit im Weingarten oder im Feld, beim Spaziergehen oder Radfahren.

In den letzten Jahrzehnten hat sich der Anblick unseres Dorfes deutlich verändert; wo früher Wiesen waren, sind jetzt Weingärten, Weingarten- und Waldflächen hingegen wurden umgewidmet zu Bauland. Die Älteren kennen noch eine Anzahl von Flur- und Riednamen, die zunehmend in Vergessenheit geraten. Aber: Hand aufs Herz wer von den Jüngeren weiß noch welches Grundstück zu welcher Riedbezeichnung gehört? Oder kennen Sie vielleicht noch alle?

Flur- und Riednamen nach dem Kataster: Alter Teich, Baderwald, Bartsatz, Benecker, Brunnäcker, Brunnstuben, Dammacker, Dürräcker (Obere, Untere), Entenseeweg, Feenmühle (Groß, Kleine), Fölliger-Wald (-Weide, Äcker), Fünfjochfeld, Furtäcker, Ganasler, Gespitzter Stein, Gemeindewiesen, Glagsatz, Gloria, Groß-Lehen, Hausluß, Hardtspitz, Haussatz, Heide, Herrschaftsbreiten, Hintermoos, Hofluß bei der Gernbutten, Hofstattler, Hofwiesen, Holzbrunn, Kalkofenwald, Katzluß, Kirchsatz, Kleinhäuslerwald (-äcker), Kräften (Obere, Untere), Krainer, Krautgatter, Kreuzweingarten, Kohstatt, Langrainäcker, Mitter- od. Stoßgwantn Neusatz (Obere), Neuverbot, Olberin, Ortsried, Osdorfer, Pflanzsteigen, Pointäcker, Reisbühel Rohräcker, Schintergru-

be, Schölgraben Seeacker Spieglluß Spiegeln, Stand, Steinweingarten, Steinzeiler (Obere, Untere), Sulzäcker, Tatschler, Teuchfeld, Tränk, Triftacker, Ulllyuß, Vierteljochacker, Wiesel, Zeiselacker, Zwergäcker. Weinbergriede: Bartsatz, Dürräcker, Fölligacker, Fölliger Wald u. Weide, Furtacker, Ganasler, Glagsatz, Haussatz, Hintermoos, Holzbrunn, Kirchsatz, Osdorfer, Pointacker, Reisbühl, Spiegeln, Steinweingarten, Steinzeiler, Tatschler. Untere Kräften, Zwergäcker, Brunnacker, Fünfjochfeld, Hintermoos, Vierteljochacker (2. Weinbauverordnung d. Landes, 1936).

Alte Flur- und Riednamen: 1569 (Urb. d. Grafschaft Forchtenstein): Haidt Spitz, In die Puhlen, Olberin, Stain Zeill, Milchgraben, Wetzlasberg, Raitzergraben, Nassengraben. 1570 (Weinbergriede, Bergbuch d. Grafschaft Forchtenstein, EA Forchtenstein): Stainbüchel, In Kirchsezen, In Spieglperg Huet, Daschen Huet, Stainzeittinghuet, In ndern Thörhuet, In obern Thörhuet, In Glaßsezenhuet, Huet ob dem Dorf, Heuperghuet. 1589 (Urb. d. Grafschaft Forchtenstein): Stainhuet, Kirchsezen, Spiegelberg, Tassenhuet, Obere Dörrhuet. 1675 (Urb. d. Grafschaft Forchtenstein): Kraicz Weingarten, Sulz, Ponty, Hulten Ponty, Stainczaler Weingarten. Waldriede: Spiegellust, Glos Los, Er, Rit Staig, Felk (zwischen Höflein und Zillingtal).

Marlene Grass

Frau Gretl Bischof mit Stoff ausgelegt. Vergelt's Gott!

Eine alte, schon im Pfarrarchiv abgelegte Patene, das ist eine Tasse, die von den Ministranten bei der Kommunionsspendung gehalten wird, ist von der Fa. Hammer Schmidt, Wien, neu vergoldet worden und ist seit dem Fronleichnamsfest wieder in Verwendung.

Der Betriebsausflug der Angestellten des Bischofshofes wurde am 3. Juni in Großhöflein in der „Johannessenke“ abgeschlossen. Das gute Essen und Trinken brachte die Teilnehmer in ausgezeichnete Stimmung. Selbst Diözesanbischof DDr. László beehrte am späten Nachmittag noch die fröhliche Runde.

Eine Delegation des Pfarrgemeinderates von Hornstein, mit Kreisdechant Gregorich an der Spitze, besichtigte am 22. Juni unsere Pfarrkirche. Besonders interessierte sie die Lautsprechanlage, da beabsichtigt ist, eine neue in der Hornsteiner Kirche zu installieren.

Bei der internationalen Weinmesse „Vinova“ in Wien, wo auch 150 burgenländische Winzer ihre Produkte präsentierten, belegte der aus Großhöflein stammende Anton Bauer beim Wettbewerb der Weinkenner den 2. Platz.

Den Dankgottesdienst für die Jubilare des heurigen Jahres zelebrierte Pater Leopold Priselitz. Anschließend gab es ein gemütliches Beisammensein im Pfarrheim, bei dem Pfarrer Haider Frau R. Laubner, mit ihren 91 Jahren die älteste Anwesende, begrüßen konnte. Der Pfarrgemeinderat bewirtete die Gäste mit Kuchen, Broten und verschiedenen Getränken. Die Jubilare tauschten Erinnerungen aus und diskutierten lebhaft.

Am Kirchweihfest (28. Juni) dankte Pfarrer Haider im Gottesdienst allen, die sich um unsere Kirche kümmern bzw. sonstige anfallende Arbeiten erledigen, sowie beim Pfarrgemeinderat und den zahlreichen Spendern, sei es für die Erweiterung der Pfarrkirche o.ä. Den Gottesdienst gestaltete der Musikverein Großhöflein, Obmann Paul Treiber jun. Im Anschluß an die hl. Messe gratulierte der Musikverein mit einem Ständchen Pfarrer Haider zum Geburtstag.

„Herzlichen Dank“ sagt die Öffentl. Bücherei wieder einmal der Erwachsenenbildung für das Burgenland (Dr. Katharina Feymann) für die finanzielle Unterstützung von S 5000.- zum Ankauf von Büchern.

Marlene Grass

Wort zum Sonntag

5. Juli 1992

14. Sonntag im Jahreskreis

In jener Zeit suchte der Herr zweiundsiebzig andere Jünger aus und sandte sie zu zweit voraus in alle Städte und Ortschaften, in die er selbst gehen wollte.



„Friß Vogel, oder stirb“

Es klingt seltsam. Wenn Jesus seinen Jüngern empfiehlt: „Eßt, was euch vorgesetzt wird.“ Nicht mehr als andere Boten auch werden die Jünger dort keine Leckerbissen erwartet haben, wohin sie gesandt worden waren. Vielmehr soll ihnen mit diesem Worte Jesu die Angst genommen werden, das ihnen zum Essen Vorgesetzte konnte vielleicht nicht den strengen jüdischen Speisevorschriften entsprechen.

An manchen Orten ihrer Sendung freilich wird ihnen zugerufen worden sein. „Friß, Vogel, oder stirb“ Dort genau, wo sie später den Staub von den Füßen schütteln sollten.

Die siebenzig neu ausgesandten Jünger konnten sich keine Illusionen machen über die Schwierigkeit ihres Auftrags. Was Wunder, daß sie das auch heute nicht können.

Michael Zielonka

Geht! Ich sende euch wie die Schafe mitten unter die Wölfe. Nehmt keinen Geldbeutel mit, keine Vorratstasche und keine Schuhe. Grüßt niemand unterwegs!

Lk 10,3-4

Sehen – Deuten – Handeln

Vor kurzem ist in Brasilien die zweite Monsterkonferenz der UNO zu Ende gegangen, die sich mit den Themen Umwelt und Entwicklung beschäftigt hat. Nach Stockholm vor 20 Jahren war diesmal Rio de Janeiro Treffpunkt für 150 Staats- und Regierungschefs aus aller Welt samt ihren Delegationen.

Die UNCED, wie die Umweltschutzkonferenz bezeichnet wurde, führte auch bei uns in Österreich zu zahlreichen Reaktionen. Diese reichen von vorsichtiger Zustimmung bis zu scharfer Kritik. Positiv bewertet wurde insbesondere, daß die breite Berichterstattung in den österreichischen Medien über die Rio-Konferenz das Problembewußtsein in der Bevölkerung für Umweltfragen gestärkt habe. Der Entwicklungsreferent der österreichischen Bischofskonferenz, Weihbischof Florian Kuntner, zeigte sich über die große Zustimmung, die die Klima- und Artenschutzkonvention in Rio erhalten habe, »angenehm überrascht«. Absolut unzufrieden mit dem Ergebnis war hingegen Greenpeace Österreich. Sie sprachen von einer sträflich verpatzten Chance ...

Lassen Sie und die für uns Christen wohl bemerkenswerteste Aus-

sage dieser Konferenz näher betrachten. Diese stammt vom deutschen Bundeskanzler. Helmut Kohl sprach wörtlich von der »Bewahrung der uns anvertrauten Schöpfung«. Hierin liegt sicherlich die größte Verantwortung der heutigen Menschheit. Und diese Verantwortung hat jeder einzelne zu tragen. Verlassen wir uns dabei nicht auf die Politiker, die sehr oft unter dem Druck von Wirtschaft und Arbeitsmarkt stehen. Der amerikanische Präsident kann beispielsweise in einem Wahljahr wie dem heurigen nur sehr schwer Zusagen zur Reduktion der CO₂-Emissionen machen, was sein Land Milliarden von Dollar kosten wird. Sehr wohl kann aber jeder einzelne die CO₂-Emissionen im eigenen Umfeld verringern, indem er zum Beispiel keine Spraydosen verwendet oder sein Auto mit einem Katalysator ausrustet. Nehmen wir die Verantwortung für die Schöpfung Gottes an. Gerade wir Christen in den sog. Industrieländern haben die finanziellen und wirtschaftlichen Voraussetzungen, um auf die weitere Ausbeutung unserer Erde verzichten zu können. Wer, wenn nicht wir, soll ein Zeichen setzen, daß es uns mit der Bewahrung der uns anvertrauten Schöpfung ernst ist?

das „ich“ sagt, gehört Gott nicht weniger als die übrigen Dinge und Menschen.

Folglich ist der Christ einer, der ein Leben lang den Vorrang des Dausagens vor dem Ichsagen und des Deinsagens vor dem Meinsagen einüben muß. Darum laufen die vielen Linien des Vaterunsers zusammen und werden gekrönt in dieser feierlichen Urformel der Anerkennung und des Hergehens: „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit“.

Erst von diesem Du- und Deinsagen her lernt ein Christ, richtig mit sich

und der Welt umzugehen. Vielleicht erschrickt er mit einem guten und heilsamen Erschrecken darüber, wieviel hinter den Dingen steht, mit denen er bislang so leichtfertig umgegangen ist. Vielleicht erfährt er erstmals, daß er, wo er mit der Natur, mit seinen Mitmenschen, mit sich selbst zerstörerisch umging, im Gesicht Gottes herumkratzte. Man muß es der Nachdenklichkeit aller empfehlen, was sich ändern würde, wenn wenigstens die Christen verstünden, daß wir die Welt nur geliehen bekamen. Sie gehört Gott.

Bernhard Langenstein

Personen & Ereignisse

Die kleine Orgel in der Antonikapelle ist ein besonders altes und wertvolles Instrument, das auch einer regelmäßigen Pflege bedarf. Der Orgelbaumeister Dipl. Ing. Bodem machte unter Mithilfe von Julius Tihanyi am 11. Juni 1992 ein Service, wobei das gesamte Instrument gereinigt, repariert und gestimmt wurde.

Pfarrer Haider bedankte sich bei der Messe zum Fest des hl. Antonius bei allen, die sich um die Erhaltung und Pflege der Kapelle sorgen: bei der Marktgemeinde

Großhöflein als Eigentümerin und bei Frau Viktoria Steiner für die liebevolle Betreuung. Der im Juni verstorbenen Frau Hermine Dekker, die sich durch viele Jahre hindurch um die Antonikapelle sorgte, wurde beim Begräbnis ein besonders herzliches „Vergelt's Gott“ gesagt. Gedankt sei auch Frau Josef, die einen neuen Teppich spendete.

Neue Körberl zum Sammeln der Opfergaben in der Messe wurden von Frau Maria Meszaros und Frau Maria Milkovits gekauft und von

Vater unser

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit

Ehe noch Kinder ihren Windeln entwachsen sind, haben sie schon verstanden, worum auf dieser Erde der Tanz geht: um „mein“ und „dein“, um die Klärung der Besitzverhältnisse. Die Schätze sind begrenzt. Wer hat, gehört zu den Glücklichen, ist oben, hat gut lachen. Wer nicht hat, ist unten, auf der Verliererseite des Lebens. Dem Habenichtsbild bleibt der Neid und allenfalls der schwache Trost, daß er morgen ja etwas haben könnte, wozu er „mein“ sagen darf. Im Horizont der Cleveren gibt es nur mehr oder weniger geschickte Meinsager. Deinsager sind Idioten. Das sagt nur niemand laut.

Öffentlich und ärgerlich wurde die Ideologie der „Meinsager“ vielen erst, als Befürworterinnen der Abtreibung Anfang der 70er Jahre auf die Straße gingen und Transparente vor sich hertrugen mit der Aufschrift „Mein Bauch gehört mir!“ - Mein Bauch. Das machte nachdenklich. Aber selbst 15 Jahre nach dieser unsäglichen Parole sind manche geistig noch nicht weiter. Sie wollen nicht verstehen, daß beispielsweise das Kind im Bauch einer Frau absolut nicht ihr Eigentum ist. Es ist im Grund die Bewußtseinsstufe antiker

Sklavenhalter: Die meinten, es sei möglich, daß ein Mensch einem anderen mit Haut und Haaren gehören kann. Es ist auch die Bewußtseinsstufe der Rassehygieniker, der NS-Ärzte und ihrer geistigen Helfershelfer. Wobei man nicht in Abrede stellen wird, daß manche Ehemänner mit dem Wesen, das sie „meine“ Frau nennen, wie mit einem Ding oder einem Tier umspringen. Bloß, daß noch keinem eingefallen ist, einen Menschenschutzverein zu gründen.

Schon der gesunde Menschenverstand kommt darauf, daß das „Meinsagen“ seine Grenzen spätestens dort hat, wo man in die geheiligten Lebensbezirke eines anderen Individuums einbricht; wo es in Leben, Freiheit, Würde und Selbstbestimmung eines anderen hineinregiert. Der christliche Glaube geht, bedenkt man seine radikalen Konsequenzen, noch ein ganzes Stück weiter. Im Grunde genommen kann ein Christ nicht nur nicht sagen: „Du gehörst mir!“ Er kann sogar nicht einmal sagen: „Ich gehöre mir!“ Nur ein laues und angepaßtes Christentum merkt nicht mehr, daß durch die Bindung an den Gott Jesu alle nur denkbaren Besitzverhältnisse auf den Kopf gestellt werden. Dann muß man sich nämlich mit dem Gedanken vertraut machen, daß alles, was ist, Gott gehört. Ein Christ darf nicht nur nicht stehlen, nicht morden und nicht ehebrechen. Er darf auch sich selbst nichts antun, sich selbst nicht verkommen lassen, sich selbst nicht verachten. Denn hier wie dort vergreift er sich an fremdem Eigentum. Dieses Stück Erde,

Denken Sie bei Ihrem nächsten Einkauf daran! Die Limonade aus der Glasflasche schmeckt genauso gut, wenn nicht sogar besser, wie jene aus der Plastikflasche oder aus der Tetra-Packung. Auch bei der Milch ist es nicht anders. Und eine Zahncreme, die ohne Kartonverpackung angeboten wird, bekämpft Karies genauso wie eine toll verpackte. Wir Großhöffleiner können ja sowieso ein Lied davon singen, was mit dem vielen Verpackungsmaterial geschieht. Die Mülldeponie am Föllig ist ein warnendes Beispiel für unsere sog. Konsumgesellschaft ...

In Sinne unserer christlichen Verantwortung nehmen wir die Umweltproblematik wahr: **wir sehen**. Wir sehen diese bewußt und im Licht des Evangeliums Jesu: **wir deuten**. Wir kreieren und erkunden Wege der Problemlösung: **wir handeln**.

Kommende Staatschefs werden es nicht mehr so leicht haben, Luftverschmutzung oder Waldvernichtung zu innerstaatlichen Angelegenheiten zu erklären, wollen sie nicht Gefahr laufen, in einer neuen ethischen Weltordnung in Isolation zu geraten.

Darauf hofft mit Ihnen

Hans Weinreich



PFLÜCKE
DIESEN
TAG

UND GEHE BEHUTSAM DAMIT UM. ES IST DEIN TAG, 24 STUNDEN LANG. ZEIT GENUG, IHN ZU EINEM WERTVOLLEN TAG WERDEN ZU LASSEN. DARUM – LASS IHN NICHT SCHON AM MORGEN VERWELKEN, AM MITTAG VERSIEGEN UND AM ABEND LEER WERDEN.

Zeit für Gott

Die Zeugnisse sind schon verteilt, einige Koffer bereits gepackt, die Tage sind lang und heiß - kurzum - der Sommer ist wieder da.

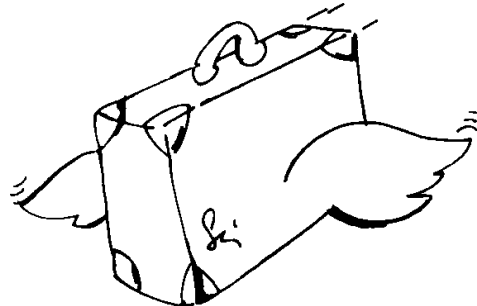
Der Sommer ist eine beliebte Urlaubszeit. Es ist eine Zeit, auf die sich viele freuen, eine Zeit, wo die gewohnte Arbeit ruhen darf, eine Zeit, im der der Sehnsucht nach fernen Ländern nachgegangen werden möchte. So wird ein Großteil der Urlaubszeit oft mit Reisen in andere Länder verbracht. Einige tun es zum Baden und Faulenzen, andere aus Kulturinteresse. Reisen erweitert den Horizont und läßt einem auch wieder die Heimat schätzen. Vielfach verbleibt nach der Rückkehr von einer Reise noch Urlaub oder Ferienzeit. Diese Zeit kann ebenso zu einer sehr wertvollen werden. Wenn sie richtig genutzt wird, kann sie ein Auftanken für das neue Arbeitsjahr sein. Da dieses oft recht hektisch wird und auch der Urlaub in ein anderes Land mehr dem Gewinnen von neuen Eindrücken als der Erholung dient, wäre es sinnvoll dem Ausruhen viel Raum zu geben. Unsere Zeit ist sehr hektisch. Ständig sind wir unter Leistungsdruck und Zeitnot. Für den Körper und für die Seele ist es daher heilsam eine Zeit der Ruhe zu haben. Schon in der Schöpfungsgeschichte

finden wir das Sabbatgebot. Gott gibt den Menschen das Gebot am 7. Tag zu ruhen. Ein Mensch, der ständig in Hektik ist, ist auch nicht mehr bereit fürs Gebet und für ein Hören auf Gott. So könnte die Urlaubszeit auch eine Zeit sein, sich wieder auf Gott und auf das Gebet zu besinnen, daran zu denken, Gott für das Gute zu danken und für das Schwierige um Hilfe zu bitten. So könnte die Urlaubszeit auch eine Zeit für und mit Gott werden.

Judith Erdt

Liebe Leser,

die Koffer gepackt? Die Seele randvoll mit Fernweh? Oder einfach Lust auf Abschalten, Ruhe, Entspannung? Von



ganzem Herzen wünschen wir Ihnen den Urlaub von dem Sie träumen. Dieses Pfarrblatt ist ein sommerlicher Gruß von Ihrer Pfarre: ein bißchen was zum Schmunzeln, ein bißchen was zum Nachdenken. Legen Sie es zum Handgepäck. Und wenn Sie eine freie Minute haben, schauen Sie einfach mal rein....

Wort zum Sonntag

9. Aug. 1992

19. Sonntag im Jahreskreis

**Laßt eure Lampen brennen!
Seid wie die Menschen, die auf
die Rückkehr ihres Herrn
warten, der auf einer Hochzeit
ist, und die ihm öffnen, sobald
er kommt und anklopft.**



In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn euer Vater hat beschlossen, euch das Reich zu geben. Lk 12,32-33a

Wir haben Prügel verdient

Schläge zu erteilen, das ist zu Recht ein verpöntes Mittel – sowohl zur Erziehung der Kinder als auch zur Lösung eines Konflikts unter Erwachsenen. Schläge zu erhalten: Wenn uns das widerfahren ist in unserem Leben, dann denken wir daran eher mit Bitterkeit zurück. Und doch mag mancher „Klaps“ zwischen Gleichaltrigen seine heilsame Wirkung haben.

Wenn die gesamte Christenheit Dreische bekäme – und bekommt sie die nicht in diesen Zeiten? - wäre das nicht heilsam? Wir tun doch so, als müsse der „liebe Gott“ uns dankbar sein, daß wir noch an ihn glauben. Wir, die letzten Gläubigen als aussterbende Rasse, sozusagen als letzte der Mohikaner... Das heutige Evangelium jedenfalls erzählt gleich zweimal von Schlägen. „Der Knecht, der den Willen seines Herrn kennt, sich aber nicht darum kümmert, der wird viele Schläge bekommen.“ Sind nicht wir damit gemeint? Oder verstehen wir uns überhaupt nicht mehr als Knechte? Dann hätten wir erst recht Schläge verdient. (Herr erbarme dich unser.)

Michael Zielonka